

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

2. Jahrgang.

December 1878.

No. 12.

Predigt über die Epistel am ersten Adventssonntage.

Gott! Jahre kommen, Jahre verschwinden; Reiche entstehen, Reiche vergehen, und selbst Deine Kirche wandert umher, unterworfen dem Wechsel der Zeiten. Du aber bleibst, wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende. Ewig ist darum auch Dein Wort und Deine Gnade, darauf Du Deine Kirche gegründet hast. Getrost wenden wir uns daher heute, am Morgen des neuen Kirchenjahres, zu Dir und bitten Dich, gedente auch in diesen letzten betrübten Zeiten an Zion nach Deiner Gnade. Baue wieder die verfallenen Mauern Deines Jerusalem, heile ihre Brüche und schenke ihr ein Jahr des Friedens und des Segens. Vor allem aber flehen wir Dich an, mache Deine Güte neu auch über dieses arme Gemeinlein, erhalte ihm auch im neuen Jahre Dein reines Wort und unverfälschtes Sacrament, und laß diese Mittel Deiner Gnade hier ausrichten, dazu Du sie sendest. Bewahre einen jeden, der in diese Kirche kommt, daß er Deinem Wort und Geist nicht widerstrebe, sondern sich hier von Dir finden lasse, sich vor Dir, Allerhöchster, als eine nichtige und sündige Creatur beuge, Dir die Ehre gebe und im Glauben zu Deiner Gnade fliehe, und also nicht verloren, sondern selig werde. O Du grundgütiger Gott! erhöre unser Gebet und segne uns heute und allezeit, um Deines Sohnes willen, der da ist Jesus Christus, ein Heiland der Sünder, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu!

Im 25. Kapitel des 3. Buches Mose wird uns von einer merkwürdigen Einrichtung in der israelitischen Kirche berichtet. So oft nämlich nach der Zeit der Verkündigung des göttlichen Gesetzes vom Berg Sinai herab das fünfzigste Jahr anbrach, welches am großen allgemeinen Versöhnungstag geschah, mußten Herolde durch alle Lande von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf eilen und unter lauttönendem Posaunenschall den geschehenen Eintritt des Jubel- und Halljahres allenthalben verkündigen. Von diesem Augenblicke an war jeder israelitische Slave frei, alle Schuldbriefe waren erloschen, und ein jeder, der sein väterliches Erbgut aus Noth verkauft hatte,

kam frei und umsonst wieder zu dieser seiner ererbten Heimstätte. Allen brach mit diesem Tage eine Zeit des Jubels, der Freiheit, Freude und Ruhe von allen mühseligen Arbeiten an; denn selbst Feld und Garten mußten in diesem Jahre in sabbathlicher Ruhe unbestellt liegen bleiben.

Eine so große Wohlthat nun diese Einrichtung eines allgemeinen Jubel- und Erlassjahres namentlich für die Armen des israelitischen Volkes einst schon war, so war dasselbe doch nur ein Schatten des rechten Jubel- und Erlassjahres, welches dadurch nur bedeutet und vorbildlich bezeichnet wurde. Daß das wahre Jubel- und Erlassjahr erst in Zukunft zu erwarten sei, das verkündigten zugleich den Israeliten alle Propheten. So führt unter anderen der Prophet Jesaias im 61. Kapitel seiner Weissagungen den Messias also redend ein: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Deffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn.“

Ist nun dieses gnädige Jahr des HErrn, dieses wahre Jubel- und Erlassjahr bereits gekommen? Und so es bereits gekommen ist, wann ist diese herrliche Zeit eingetreten? Christus selbst hat es erklärt. Als er einst jene Weissagung des Propheten Jesaias von dem kommenden gnädigen Jahr des HErrn in der Synagoge von Nazareth öffentlich vorgelesen hatte, setzte er das Buch zuschlagend feierlich hinzu: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euern Ohren!“ Sehet, die Erscheinung Christi in der Welt, die ist es also, mit welcher das wahre Jubel- und Erlassjahr begonnen hat. Die ganze Zeit des neuen Testaments ist die Zeit seiner Dauer. Daher schreibt denn auch der heilige Apostel Paulus im 2. Brief an die Corinthher im 6. Kapitel: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ Er will sagen, wartet nicht auf die Zeit größerer Gnadenheimsuchungen; eben jetzt nach der Erscheinung des von allen Propheten verheißenen Hirten aller Völker ist das rechte Sabbath- und Jubeljahr der Gnade gekommen.

Als nämlich der große Versöhnungstag, an welchem der HErr sich auf Golgatha für das Heil der Welt opferte, vorüber war, da wurden die heiligen Apostel die Herolde, die nicht nur, wie einst Christus, durch ganz Judäa, sondern durch die ganze Welt eilten, die Posaune des Evangeliums unter allen Völkern ertönen ließen und damit nun allen Menschen den geschehenen Eintritt des allgemeinen wahren Jubel-, Erlass- und Halljahres ankündigten. Denn es ist das Evangelium nicht ein neues strengeres Gesetz, nicht eine neue bessere Moral- oder Tugendlehre, sondern die Verkündigung der freien Gnade in Christo, es ist die Verkündigung, daß alle Knechte des Todes nun frei, daß die Schuldbriefe der Sünden aller Sünder nun zerrissen, und daß die gesunkenen Menschen in das verlornen Erbgut ihres himmlischen Vaters allein aus Gnaden, frei und umsonst nun wieder eingesetzt sind. O wie herrlich und fröhlich ist daher die Zeit des neuen Testaments, in der wir leben! Mag

der Tod uns drohen, wir sind seine Knechte nicht mehr, wir sind frei, selbst sterbend überwinden wir ihn durch Christum; mag die Sünde uns anklagen, verdammen kann sie uns nun nicht mehr, denn Christus ist unsre Versöhnung und somit der Schuldschein unsrer Sünden ungiltig; mag das irdische Paradies uns verschlossen sein, das himmlische Paradies ist in Christo uns geöffnet, denn das Jubeljahr der Erlösung ist gekommen.

Wohl ist es wahr, meine Lieben, Tausende und aber Tausende haben schon das rechte neutestamentliche Jubeljahr erlebt, und sie haben dennoch noch nie etwas von der Freiheit und von der Freude und von der Ruhe erfahren und geschmeckt, die mit diesem neutestamentlichen Jubeljahr für alle Menschen gekommen ist. Aber, meine Lieben, warum? Etwa darum, weil sie zu große Schuldner und zu fest verknüpfte Sklaven waren? Nein, nein! Denn wie das alttestamentliche Jubeljahr einst alle Israeliten leiblich frei machte, so macht das neutestamentliche Jubeljahr alle Menschen geistlich frei und aller ihrer Sündenschulden quitt. Ohne Freiheit und ohne Freude sind daher jene vielen Tausende allein darum, weil sie die auch in ihr Ohr gedrungene Botschaft des Evangeliums nicht geglaubt haben. Sie sind jenen zu Sklaven gemachten Israeliten gleich, die, wie Mose schreibt, weil sie ihre Knechtschaft lieb gewonnen, sich das Ohr durchbohren ließen zum Zeichen, daß sie auch am Jubeljahr nicht frei werden, sondern ewig Knechte bleiben wollten.

Wohl darum allen, die an die Botschaft des Evangeliums glauben. Sie sind Kinder der Freiheit und der Freude. Die Welt meint wohl, sie sei fröhlich und glücklich, aber die Gläubigen lebten ein trübseliges Leben in knechtischer Angst und Furcht vor Tod und Ewigkeit. Aber wie täuscht sie sich! Während im Gegentheil das Leben der Welt nichts ist als trübe Tage voll Unruhe mit wenig Sonnenblicken flüchtiger Lust, so ist hingegen das ganze Leben des neutestamentlichen Christen eine stete Festfeier, ein seliges Jubeljahr.

Da nun heute die Christen ihr neues Jahr feiern, so laßt mich euch jetzt zeigen, mit welchen Gedanken sie in dasselbe eintreten.

Text: Röm. 13, 11—14.

Dieser Abschnitt ist ohne Zweifel darum für den ersten Sonntag im neuen Kirchenjahr zum Predigttext ausgewählt worden, weil er die wahren Neujahrsgedanken gläubiger Christen sowohl in Betreff der hinter ihnen liegenden Vergangenheit, als in Betreff der vor ihnen liegenden Zukunft enthält. Laßt uns daher hieraus jetzt kennen lernen:

Die Neujahrsgedanken gläubiger Christen; und zwar

1. wie sie ihre Vergangenheit und Zukunft ansehen,
2. welche Vorsätze sie in Absicht auf die Vergangenheit und Zukunft fassen.

1.

Die Hauptsache, wodurch sich ein gläubiger Christ von einem Weltkinde unterscheidet, besteht, meine Lieben, darin, daß der Christ an das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo glaubt, und daß ein Weltmensch nicht daran glaubt. Hiernach scheint freilich zwischen einem Christen und einem Weltkinde ein nicht eben sehr großer Unterschied stattzufinden.

So gering jedoch dieser Unterschied zu sein scheint, so groß ist er; denn wenn ein Mensch an das Evangelium von Herzen zu glauben anfängt, so macht dieser Glaube aus ihm einen ganz andern Menschen, der dann nicht nur anders lebt, sondern ein neues Herz, einen andern Sinn hat, als ein Weltkind, und daher ganz anders denkt und urtheilt.

Welches sind nun vorerst die Neujahrsgedanken eines Weltmenschen in Rücksicht darauf, wie er seine Vergangenheit und Zukunft ansieht?

Gewöhnlich gibt sich ein Weltkind am Neujahrstage gar keinen ernstern Betrachtungen über seine Vergangenheit und Zukunft hin, am wenigsten am kirchlichen Neujahr, das für ihn völlig gleichgiltig ist, und von dem er meist kaum etwas weiß. Entweder ist ein Weltmensch an seinem Neujahr so zerstreut, daß ihm gar keine ernstern Gedanken in den Sinn kommen, oder er sucht die sich ihm aufdrängenden geflissentlich aus seinem Herzen zu verbannen; geschieht es aber, daß er sich denselben hingibt, welche sind dann seine Neujahrsbetrachtungen? Dann ist es gemeiniglich die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Freude und Herrlichkeit, die ihn vor allem beschäftigt. „Ach, wie schnell ist doch alles verflogen!“ seufzt er, einen Rückblick thuend. „Raum meinte ich, das Jahr wie eine grüne Aue sprossenden Glückes vor mir zu haben, so liegt es nun schon wie ein kahler, mühsam überstiegener Berg im Nebel eingehüllt hinter mir. Wenige oder gar keine Hoffnungen, die ich hegte, sind in Erfüllung gegangen. Alles ist wie ein eitler Traum zerflossen und zerronnen. Er wünscht, daß er der so schnell dahineilenden Zeit die Flügel binden könnte. Die Zeit erscheint ihm wie ein gefräßiges Ungeheuer, das des Menschen beste Güter und Freuden in hastiger Eier verschlingt. Was ein Weltmensch bereits verlebt hat, das erscheint ihm damit zugleich verloren. Jedes aufs neue verflossene Jahr ist ihm ein neuer Schiffbruch seines Lebens im Meere der Zeiten. — Denkt aber ein Weltkind am neuen Jahre auch an die Zukunft, so gibt es sich zwar gemeiniglich wieder denselben Hoffnungen hin, um die die vergangenen Jahre ihn betrogen haben; aber vor allem sieht er sich mit dem neuen Jahre wieder ein großes Stück Weges seinem Grabe und mit demselben dem Ende seines Glückes näher gerückt. Bei der Vorstellung, daß das neue Jahr das letzte seines Lebens sein könnte, wird es ihm unheimlich zu Muth. Je mehr Jahre ihm von seiner Lebensfrist bereits abgezogen sind, je dunkler und hoffnungsloser liegt die Zukunft vor ihm, ein nackter Felsabhang in dem Ocean der Ewigkeit, die jede Stunde ihn zu übersluthen droht.

Vergleichen wir nun hiermit die Gedanken, welche heute in dem Herzen

eines gläubigen Christen leben; und zwar erstlich in Rücksicht darauf, wie er seine Vergangenheit und Zukunft ansieht. Der Apostel drückt sie in unserm Texte folgendermaßen aus: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen!“

Sehet, auch gläubige Christen erinnern sich zwar bei jedem neuen Abschnitte ihres Lebens der Vergänglichkeit; aber die Vergänglichkeit, die vor ihre Seele tritt, ist nicht jene traurige und trostlose, die den Weltkindern dieses Leben so verbittert, sondern eine ihnen überaus erwünschte und trostvolle. Nicht daß die Freuden und Herrlichkeiten dieser Welt so schnell dahingeschwunden sind, sondern daß so viel Noth und Gefahr so schnell vorübergegangen ist, das ist die Vergänglichkeit, an die sie beim Eintritt in das neue Jahr denken. „Die Nacht ist vergangen“, nämlich eine Irrthums-, eine Sünden-, eine Kreuzesnacht ist wieder vergangen, so rufen sie am Neujahrsmorgen nicht traurig, sondern fröhlich aus. Die Welt ist ihnen ja nicht eine Heimath, sondern eine Fremde, und das Leben nicht ein Wohnen auf Erden, sondern eine Reise, eine Wanderung. Sie sehen daher auf die Vergangenheit nicht als auf ein Grab gestorbener und nie wieder erwachender Freuden zurück, nicht wie auf einen Abgrund, der, was sie so gern festgehalten hätten, auf immer verschlungen habe. Vielmehr sehen sie, so viel Zeit ihnen vergangen ist, eben so viel Zeit für auf immer gewonnen an. An dem Neujahrsmorgen ist es daher einem gläubigen Christen wie einem Wanderer, der auf seiner beschwerlichen und gefährvollen Reise wieder einmal auf einer lieblichen Anhöhe angekommen ist, von welcher herab er mit Freude zurückschaut auf die Berge und Thäler, die er trotz Sturm und Ungewitter wieder glücklich überstiegen und durchschritten hat. Ihm ist es nicht wie einem, der mit Schmerz aus einem süßen Traume erwacht und sich durch die Wirklichkeit bitter getäuscht sieht, sondern wie einem, der aus einem schweren Traume erwacht, und dem damit tausend Sorgen vom beklommenen Herzen fallen. Kurz, der gläubige Christ sieht seine Vergangenheit nicht an, wie ein Kind der Welt, als verlorenes, sondern als ererbtes Land.

So fröhlich nun sein Rückblick in die Vergangenheit ist, so herrlich und erhebend, ja noch unaussprechlich herrlicher und erhebender ist seine Aussicht in die Zukunft hinaus. In Bezug auf dieselbe spricht er laut unseres Textes: „Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten.“

Während also der Weltmensch mit jedem neuen Jahre sich betrübten Herzens dem Ende seines Glückes näher gerückt sieht, so sieht der gläubige Christ sich vielmehr jedesmal mit Freuden wieder näher gerückt seinem „Heil“, d. i. seiner Seligkeit. Der gläubige Christ sieht nämlich sein ganzes Leben für einen Wettlauf in den Schranken des Wortes Gottes nach der Krone des ewigen Lebens an; so oft daher ein Jahr wieder verflossen ist, weiß er, daß er nun jener Krone, jenem Siegestkleinod um eine große Strecke

Weges sich wieder genähert hat. Er hat fort und fort sein Antlitz nach der ewigen Sonne, die jenseits leuchtet, gerichtet. Thut nun ein neues Jahr wieder sein goldnes Thor auf, so ist ihm nicht anders, als ob sein Glaubens-
 auge bereits den Himmel sich röthen sähe, den baldig vollen Aufgang der Sonne der Ewigkeit ihm verkündend.

Gläubige Christen, weit entfernt, vor dem Gedanken zurückzubeugen, daß das neu angebrochene Jahr ihr letztes auf Erden, ihr Todesjahr sein könne, werden vielmehr von diesem Gedanken freudig emporgehoben über alles Elend und allen Jammer dieser Welt. Bei diesem Gedanken ist es ihnen vielmehr, als athmeten sie bereits die frische Morgenluft der Ewigkeit; es dünkt sie, als ob die Zinnen des himmlischen Zions und die Thürme der ewigen Stadt bereits immer weiter und weiter hervorragten, und als ob sie den ihnen bestimmten Kranz der Ehren schon strahlen und die Palme des ewigen Friedens, die sie tragen sollen, ihnen schon zuminken sähen. Es ist ihnen dann, als sei schon das Kyrie eleison der streitenden Kirche auf der armen Erde mit ihrer Noth und Gefahr im Verflingen, und als hörten sie schon das neue Lied, das ewige Hosanna und Halleluja von allen Seligen und Auserwählten anstimmen in himmlischer, nie gehörter Harmonie. Ja, es ist ihnen dann, als ob die Thüren des himmlischen Hochzeitssaals sich ihnen bereits öffneten, als ob sie im Hochzeitskleid der Gerechtigkeit Christi schon harrend davorstünden, und die freundliche Stimme des Bräutigams ihrer Seele ihnen zurief: „Komm herein, komm herein, du Gesegneter des HErrn, warum willst du draußen stehen?“

Sehet da, meine Lieben, gläubige Christen rufen am Neujahre beim Rückblick auf die Vergangenheit nicht aus: unsere Freuden, unsere schönsten Stunden, sondern die **Nacht** ist vergangen, und beim Hinblick auf die Zukunft, der Tag ist herbeigekommen, unser Heil ist jetzt näher, denn da wir's glaubten, d. h. näher, denn da wir zu glauben angingen. Ihre Vergangenheit sehen sie an als eine glückliche Ueberwindung von Gefahr und Unglück und ihre Zukunft als ein neues weiteres Vorrücken zum seligen Ziele.

2.

Und welches sind nun endlich die **Vorsätze**, die sie beim Beginn eines neuen Lebensabschnittes in Absicht auf die Vergangenheit und Zukunft fassen? Dies sei das Zweite, womit sich nun unsre Andacht beschäftige. Die Vorsätze des Weltmenschen gehen darauf hinaus, die Freuden und Ehren, welchen er in dem vergangenen Jahre nacheilte, ohne sie zu erlangen, nun im neuen Jahre zu suchen und zu genießen, und nach den Gütern, welche er bisher nicht erobern konnte, nun noch eifriger und mit noch größerer Klugheit zu trachten. Je mehr er von der eitlen Herrlichkeit der Welt schon getrunken hat, desto weniger ist er davon gesättigt, sein Hunger und Durst danach ist dadurch nur größer geworden, und je näher er seinem Ziele gerückt zu sein fürchtet, desto krampfhafter klammert er sich an die Dinge dieser Welt an und

trägt sich mit großen und weiten Plänen, wenn es möglich wäre, noch die ganze Welt zu gewinnen. Daß es einen Gott gebe, dem er Rechenschaft zu geben hat über alle seine Gedanken, Worte und Werke, daß er eine Seele habe, für die er zu sorgen und die er zu retten hat, daran denkt er wenig oder gar nicht, oder als an eine unangenehme Nebensache zuletzt und nur vorübergehend. Ganz anders die gläubigen Christen. Die ganze Welt zwar strahlt in ihrem Glaubensauge im Glanze der göttlichen Güte, sie sehen hinter sich und vor sich lauter Gnade Gottes. Hinter sich lauter vergebene, in die Tiefe des Meeres der Erbarmung geworfene Sünden, und vor sich nichts als ein in Christo offenes Vaterherz und einen weit aufgethanen Himmel. Aber alles dies kettet sie nicht an die Welt, sondern reißt sie davon los; alles dies macht sie nicht gleichgiltig gegen ihre noch übrigen Sünden, sondern macht sie dagegen voll Betrübniß und Traurigkeit.

Der heilige Apostel beschreibt die Vorsätze der gläubigen Christen an einem neuen Abschnitte ihres Lebens mit folgenden Worten: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jezt näher ist, denn da wir's glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ — Die gläubigen Christen halten sich also bei jedem neuen Abschnitte ihres Lebens vor, daß nun wieder die Nacht mehr geschwunden, und es nun wieder mehr Tag geworden sei in ihrem Leben. Wie man aber mit dem Hinschwinden der Nacht und mit dem Anbruch des Tages die Nachtkleider, in denen man sich schämen müßte, auszieht und die Kleider anthut, in denen man ohne Scham allenthalben erscheinen kann, so sind nun auch die gläubigen Christen darauf bedacht, die Ueberbleibsel der Sündenkleider mehr und mehr abzuthun und den ganzen Schmuck eines wahrhaft heiligen Lebens anzuthun. Denkt ein gläubiger Christ an das verflossene Kirchenjahr zurück, so kann er sich nicht genug wundern, wie Gott sich seiner so freundlich habe annehmen können; denn allenthalben entdeckt er Sünden, womit er sich gegen Gott und seinen Nächsten veründigte, und womit er seinen Leib und seine eigne Seele befleckte. Er faßt daher den heiligen Vorsatz, im neuen Jahre nicht nur die und jene Sünde, die ihm etwa besonders viel innere Unruhe oder äußerliche Schande und Noth brachte, sondern alle Sünden ohne Ausnahme zu bekämpfen und sich davon zu reinigen. Obgleich ein gläubiger Christ weiß, daß er, so lange er hienieden walt, nie ganz von allen Sünden frei werden werde, so kündigt er doch am Neujahrsmorgen mit ganzem Ernste allen Sünden den Krieg an. Er spricht: „Es muß anders mit mir werden,

meine Sünden müssen weichen, und sollte ich kämpfen müssen bis aufs Blut.“ Und weil der gläubige Christ aus Gottes Wort und Erfahrung weiß, wie groß die Macht der Sünde und wie klein seine Kraft, wie wankend sein Herz und wie schnell und unversehens er oft gefallen ist, so wendet er sich im Gebet zu Gott, ruft ihn zu seinem Bundesgenossen auf und spricht mit jenem Dichter:

„Jesus, hilf siegen, du Fürste des Lebens,
Sieh, wie die Finsterniß bringet herein,
Wie sie ihr höllisches Heer nicht vergebens
Mächtig aufführet, mir schädlich zu sein.
Herr, wüthet die Sünde von außen und innen,
So laß mir niemals die Hülfe zerrinnen!“

Doch ein gläubiger Christ faßt nicht nur den Vorsatz, alle, alle Sünden, die sich noch in ihm regen, und alle ihre Schlupfwinkel aufzusuchen, ihre trügerischen Verkleidungen und Tugenden ihnen zu nehmen, wider sie zu streiten und sie zu überwinden, sondern auch, wie der Apostel in unserm Texte schreibt, „anzuziehen den Herrn Jesum Christum“, d. h. nach dem Besitz aller Tugenden zu ringen, damit Jesus Christus geschmückt war. Ein wahrhaft gläubiger Christ denkt nicht: was willst du dich abmühen, vollkommen heilig zu werden? du kannst dies Ziel doch auf Erden nicht erreichen, und du sollst ja nicht durch deine eigne, sondern durch Christi Gerechtigkeit und Heiligkeit selig werden; nein, eben weil ein gläubiger Christ nicht nach der Tugend trachtet, um selig zu werden, sondern aus Liebe zu seinem Gott, der ihn aus Gnaden selig macht, so bewegt sein ganzes Herz die Sehnsucht und Begierde, mit allen Tugenden geschmückt und vollkommen heilig zu werden. Er rechnet nicht aus, mit wie vielen Sünden und mit wie vielen Tugenden er etwa zur Noth noch hoffen könne selig zu werden; denn wie er die Sünde nicht um der Hölle willen haßt, so übt er um des Himmels willen nicht die Tugend. Er liebt aber den, der sich aus Liebe zu ihm zu Tode geliebt hat, und begehrt daher innigst, ihn anzuziehen wie ein Kleid und ganzlich in sein heiliges Bild verklärt zu werden. Er seufzt mit jenem Liebe:

„Ach, daß ich ganz dein eigen würde,
Mit deiner Liebe nur erfüllt,
Befreit von jeder Sündenbürde,
Verklärt in deinem heil'gen Bild,
So wär der Himmel mir schon hier auf Erden,
Und könnte seliger bei dir nur werden.“

Sehet da, meine Lieben, solche Wundermenschen sind die wahren Christen. Sie glauben an Gottes Gnade in Christo Jesu. Sie fürchten daher nichts, kein Unglück, keinen Tod, kein Gericht, keine Hölle, denn sie wissen, daß sie Gottes liebe Kinder sind, daß daher kein Unglück sie treffen, kein Tod sie tödten, kein Gericht sie verurtheilen, keine Hölle sie verschlingen kann, daß sie eben nichts zu erwarten haben als Glück, Leben, Losprechung,

Himmel und Seligkeit; und dennoch arbeiten und kämpfen sie, als ob sie die Hölle erst zu überwinden, den Himmel erst zu erwerben hätten.

Wie nun! Seid auch ihr solche Wunderleute? Habt auch ihr heute solche Neujahrsgedanken gehabt, wie gläubige Christen sie haben? Oder fandet ihr im Bilde der Kinder dieser Welt das eure wieder? O, ihr theuer erkauften Seelen, laßt mich meine heutige Botschaft nicht vergeblich an euch gerichtet haben. Mit dem neuen Kirchenjahre hat sich auch aufs neue wieder die Pforte aller Gnaden geöffnet; weil ihr nun solches wisset, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; die Nacht der Unwissenheit ist euch vergangen, der Tag aber der Erkenntniß vom Weg der Seligkeit ist euch herbeigekommen. Darum eilet, eilet, daß auch ihr, die ihr noch ohne den herzändernden Glauben seid, eure Seele noch errettet. Ach bedenket, nicht nur das Heil, sondern auch eure Verdammniß ist jetzt wieder näher als vor einem Jahre. O, so kehret denn eilends um, kehret noch heute um, verlasset den Haufen der sündenvollen Welt, gehet und ziehet dem Heiland entgegen, werft anstatt eurer Kleider euch selbst im ernstlichen Gebet um seine Gnade und um seinen Geist vor ihm nieder. Werft den falschen, todten, eingebildeten Mund- und Verstandesglauben von euch, damit ihr euch etwa bisher getröstet habt, und erfasset endlich einmal Christum mit gebrochenem Herzen im wahren, lebendigen Glauben und laßt euer ganzes noch übriges Leben ein stetes Christo zu Ehren erschallendes Hosanna sein, so werdet ihr, so oft ein neues Kirchenjahr wieder beginnt, mit den gläubigen Christen sagen: „Das Heil ist uns nun wieder näher, denn da wir's glaubten.“ Ihr aber, die ihr heute schon das neue Kirchenjahr mit christlichen Betrachtungen und Vorsätzen begonnen habt, werdet nicht träge, sondern werdet immer eifriger im Werk des HErrn. Bedenkt, je weiter man reis't, je leichter wird man müde und matt. Darum ruhet fleißig aus, aber nicht im Fleisch, sondern in Betrachtung der Gnadenwerke Christi, und lauset dann immer eilender in der neugesammelten Gnadentraft dem Ziele zu. O, wie werden wir uns freuen, wenn wir dann endlich angekommen sind, wenn wir überwunden haben, wenn wir ihn selbst sehen werden, an den wir hier geglaubt haben. Dann wird, wie der heilige Seher schreibt, ewige Freude über unserm Haupte sein, Freude und Wonne wird uns ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. Amen! *

Hochzeitspredigt über Jes. 61, 10.

Meine Geliebten in dem HErrn Jesu Christo!

Wie ein jeder Stand, in dem Gottes Kinder während ihres Erdenlebens sich finden lassen, von Gott geordnet und in Seinen Schutz eingefaßt ist, so insonderheit der heilige Ehestand. Der Ehestand ist's, von dem schon im Paradiese geredet ist: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will

ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“ Der Ehestand ist's, dem die Verheißung und der Segen unseres Gottes zugesagt ist in den Worten: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch unterthan und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden kriecht.“

Für diese Gottes Ordnung und Segnung des heiligen Ehestandes sollen alle Eheleute Ihn herzlich loben und Ihm danken, ja, ihr ganzer Ehestand soll Gottes Preis und Ruhm zum einigen Ziel haben. So ist es auch für Gottes ganze Gemeinde immer eine selige Stunde, wo sie über den Eheleuten, die in ihrer Mitte zu ihrem Bunde durch Gottes Wort geheiligt werden, in Dankbarkeit des HErrn gedenken kann, der Alles so herrlich geordnet hat.

Auch heute wartet von uns in dieses Gotteshaus geleitet ein junges Brautpaar der kirchlichen Einsegnung zu ihrem neuen Stande, welches uns nahe angeht und dem wir heute so gerne danken helfen, daß Er sie bis hieher gebracht hat.

Um uns dazu zu befähigen und recht zu stärken, laßet uns mit einander aus dem heiligen Propheten Jesaias vernehmen, wie derselbe im 61. Capitel seines prophetischen Buches im 10. Verse im Heiligen Geiste also redet:

„Ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide herdet.“

In den vorgelesenen Worten, meine Lieben, frohlocket die Kirche Gottes über die Gnade des Messias gegen sie und nimmt bei solchem Frohlocken liebliche Bilder aus dem Braut- und Ehestande. Wir alle, als lebendige Gliedmaßen des geistlichen Leibes, daran Christus das Haupt ist, wollen uns nicht vergeblich auffordern lassen, in solch Frohlocken einzustimmen, und sowohl die Gnade unseres Gottes, in Christo uns erwiesen, zu preisen, als auch sonderlich den heiligen Ehestand zu verherrlichen. Zu diesem Ende wollen wir uns denn heute aus dem gehörten Gottesworte

den herrlichen Schmuck christlicher Brautleute

vor Augen führen.

Zum Ersten wollen wir dabei erwägen, welches der Beiden **gemeinsame** Schmuck sei.

Zum Zweiten, welches der Jedem, nämlich dem Bräutigam und der Braut, **besonders** beigelegte sei.

1. Welches der herrliche Beiden, Bräutigam und Braut, **gemeinsame** Schmuck sei.

In den Worten unseres Textes macht der HErr zuerst den Braut- und Ehestand zu einem Abbilde des Verhältnisses, worin Christus zu Seiner

Kirche steht, indem der Heilige Geist spricht, daß Gottes Kinder mit den himmlischen Gnadenschätzen so herrlich gezieret seien, wie Bräutigam und Braut in ihrem Schmucke prangen. — Auch sonst nennt der Herr die Kirche Seine Braut, z. B. da, wo St. Johannes, der Apostel, in der Offenbarung spricht: „Ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.“ Und weiter: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ Und abermal: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen und Sein Weib hat sich bereitet.“ Und abermal: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.“ Im 45. Psalm heißt es: „Die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Sie ist mit güldenen Stücken gekleidet.“ Derselbe heilige Prophet Jesaias, der unsere heutigen Textesworte geredet, spricht an einem anderen Orte: „Wie sich ein Bräutigam freuet über die Braut, so wird sich dein Gott über dich freuen.“ Hosea aber zeigt, wie der Herr die Herrlichkeit des neuen Testaments verkündigend spricht: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben.“ Ja, im Evangelium wird die ganze Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi einer Hochzeit verglichen, die der Herr Seinem Sohne anrichtet, da derselbe sich vermählet mit dem menschlichen Geschlechte.

So sehet Ihr Lieben, die Ihr heute Euer hochzeitliches Fest begeht, im Geiste mit uns, wie der Herr Eure Ehe geadelt hat und wie herrlich der Schmuck sei, mit dem Er Euch beide gemeinsam begabet, indem Er Sich selbst und Seine Kirche mit denselben Namen nennt, damit Ihr Euch nennen dürfet. Er ist der himmlische Bräutigam, die Kirche Seine Braut, Er der Mann, sie das Weib, das Er erkoren hat. Wir alle erkennen heute mit Euch, daß gleichwie Christus und Seine Gläubigen in einer unauflösliehen Liebesgemeinschaft stehen, demgemäß auch christliche Eheleute nicht genug bedenken können, wie heilig und stark die Bande der ehelichen Liebe seien, wodurch der Herr sie mit einander verbunden hat.

Aber ein weiterer herrlicher gemeinsamer Schmuck christlicher Brautleute besteht in der Freude, die in beiden Herzen wohnt und die sich in dem Jubelrufe Bahn bricht, da der eine Theil dem andern zujauchzt: „Ich freue mich in dem Herrn“ und der andere diesen Ruf besiegelt mit den Worten: „Meine Seele ist fröhlich in meinem Gott.“

Wahrlich, hohe Ursache haben christliche Brautleute zur innigen Freude und göttlichem Jubel. Sie beide bekennen es, daß der Herr ihr gemeinsamer Heiland ist, sie rühmen es in Herzenswonnen, daß sie allein durch Ihn in die heilige Ehe geführt sind, daß hier kein Zufall gewaltet hat; sie wissen es, daß der Herr ihrer beider Herzen also gelenket hat, daß sie einander gefunden haben. Waren sie doch im vorigen Leben getrennt und einsam; weder ihre Gedanken, noch ihre Herzen, noch ihre Werke gehörten einander,

bis Gott der HErr, da sie sich von Ihm ein Ehegemahl erflehten nach Seinem Herzen, sie an einander gedenken ließ. Er, der HErr, war es, der ihre Ehe von Ewigkeit versehen und im Himmel beschlossen hatte, bevor sie es selbst wußten. Er ließ sie dann die Spuren Seines göttlichen Willens immer deutlicher merken. Er wandte ihnen den Segen der beiderseitigen Eltern zu, auf daß die Verheißung des vierten Gebotes über sie käme, so daß sie sich als vom HErrn einander bestimmt und zugesprochen erkannten. Christliche Brautleute preisen es als ihren gemeinsamen herrlichen Schmuck, daß durch Gottes Gnade es nicht der Welt Lust und Eitelkeit war, was sie durch die Ehe gesucht und erzielt haben, daß sie nicht durch Schönheit des Leibes, noch durch irdischen Reichthum, noch durch äußere Ehre sich haben zusammenlocken lassen, sondern daß die Gottesfurcht und der Gehorsam des Glaubens ihre Herzen zur fröhlichen Willigkeit gewonnen hat, einander zur Ehe zu begehren.

Ja, beide Theile können beim Anfange, wie beim Fortgange ihrer Ehe in die Worte unseres Textes zusammenklingen: „Ich freue mich in dem HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott.“ Das ist ihr gemeinsamer anderer Schmuck.

Aber noch ist zurück der herrlichste gemeinsame Schmuck, den der HErr ihnen anlegt, indem sie mit einander bekennen, der eine Theil: „Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils“, und der andere Theil: „Er hat mich mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ Wie ist diese Sprache den Kindern der Welt und ihren Brautleuten so fremd! Wie ist sie nur christlichen Brautleuten eigen! Die Welt kennt wohl schöne hochzeitliche Kleider als köstlichen Schmuck der Leiber, den sie bei ihren Hochzeiten zusammenholt und sich damit brüstet; aber christliche Brautleute sind sich einander nicht um ihrer schönen Kleider, noch um ihrer herrlichen Häuser und reichen Gärten und Felder, noch um eines reichlichen Lebens, noch um Geldes willen, das sie einander zubringen, so werth und lieb, sondern ihre Herzen gehen über in Lust und Freude, daß sie beiderseits in ihrer Taufe den HErrn Christum angezogen und durch Gottes Gnade in Seinem Wort und Glauben bis hieher sind erhalten worden. Sie erkennen sich als die Genossen Eines Glaubens, als die Einem HErrn Angehörigen, der sie mit Seinem heiligen theuren Blute erworben, der beider Kindheit und Jugend geheiligt hat, daß sie beide je mehr und mehr Ihn erkennen lernten, in Seiner Erkenntniß wuchsen und in Seiner Heilandsliebe erhalten wurden, daß sie, durch die Vergebung der Sünden getröstet, dem HErrn gelobten, Ihm nachzufolgen und Lust zu haben zu Seinen Geboten. Ja, was sie als die Kindlein auf dem Vater- und Mutterschooße gelernt und bekannt haben: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; darin will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn“, das ist auch am Tage ihres Ehebundes und in ihrer ganzen Ehe der beste Schmuck, den sie sich vom Heiligen Geiste angelegt wissen. So sind wahrhaftig die Kleider des Heils und der Rock der Gerechtigkeit, mit dem ihr Heiland sie beiderseits bekleidet, ihr bester ge-

meinschaftlicher hochzeitlicher Schmuck. Wie traurig, wenn es nicht so wäre! Wie selig sind sie, daß es so ist!

2. Doch, meine Lieben, der herrliche Schmuck christlicher Brautleute ist mit den köstlichen Gaben, die der HErr Beiden gemeinsam aus der Fülle Seines Reichthums schenkt, noch nicht erschöpft. Wie Gott Seinen Himmel für alle Seine Gläubigen bereit hat, um ihnen die ewige Seligkeit zu schenken, und doch wiederum Jedem unter ihnen seine besondere Beilage zutheilt, darin gerade ihm der Grad seiner Seligkeit zugemessen wird, so ist es auch des HErrn Wohlgefallen, im Stande der heiligen Ehe sowohl dem Bräutigam als der Braut, Jedem einen besondern Schmuck anzulegen.

Lasset uns deshalb bei diesem zweiten Punkte zuerst den besondern Schmuck des Bräutigams betrachten! Der Prophet Jesaias läßt in unserem Texte die gläubige Kirche noch mit den Worten über die schönen Gaben, mit denen sie von dem Messias geziert wird, jubiliren: daß Er sie „gekleidet habe wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret“. Daraus ersehen wir, daß der Schmuck eines jeden christlichen Bräutigams ein priesterlicher sei, d. h. er ist zu einem Hauspriester berufen. Wo ein neues Haus gegründet und eine neue Familie der Gemeinde Gottes hinzugegangeth wird, da will der HErr auch ein liebliches Priesterthum aufgerichtet wissen. Zwar ist es gewiß, daß dem neuen Hausvater auch die leibliche Versorgung der Seinigen zufällt, denn wer die Seinigen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger, denn ein Heide; darum er auch gern und willig sein soll, im Schweiße seines Angesichts um das Brod zu arbeiten, das ihn und die Seinen erhalten soll; aber damit ist sein Amt nicht beschloffen, sondern vor allen Dingen soll er dessen eingedenk sein, daß wie Christus das Haupt ist Seiner Gemeinde und Er ist Seines Leibes Heiland, so soll auch er das Haupt sein seines Weibes und dieselbe sammt allen Gliedern seines Hauses durch Gottes Wort selig machen. Das werthe Gotteswort habe Wohnrecht bei ihm, und in des neuen Hausvaters Hause soll Jung und Alt mit Recht zuversichtlich auf das Haupt sehen, daß er ihnen das Brod des Lebens breche, daß jeder Tag mit Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes, wie mit Gebet, geweiht werde, daß jeder Tag bei den Gliedern des Hauses zu der Summa der gottseligen Erkenntniß der reinen Lehre einen neuen Zuwachs liefere, daß alle Tagesarbeit in den Dienst des HErrn genommen werde, daß auch aller Genuß der irdischen Gaben zur Speisung und zur Kräftigung des dürstigen Leibes und zur Labung des Gemüths durchs Gebet geheiligt und gesegnet werde, daß Psalmen und liebliche Lobgesänge die Würze der Freuden und der Balsam für traurige Gemüther seien, daß der Feiertag zum Vollgenuß des Evangelii angewandt werde, da man aus der Gemeinschaft der Heiligen den Segen der öffentlichen Predigt und der hochwürdigen Sacramente heimträgt, endlich daß das ganze Haus in der Zucht des Heiligen Geistes und in der Vermahnung aus Gottes Wort erhalten werde. Sehet da, meine Lieben, den

Nel und den sonderbaren priesterlichen Schmuck, in dem jeder Bräutigam vor dem HErrn prangen soll, und erkennt es, wie große Ursache ein christlicher Bräutigam habe, über den ihm vom HErrn dargebotenen und angelegten Schmuck fröhlich zu sein. Aber siehe, die Braut, der seine Bräutigamsliebe gehört und die er als seine Miterbin der Gnade des Lebens erkennt, auch sie erfährt die Huld des HErrn, ihres Gottes, gleicher Weise wie er, in einem besondern Schmuck; denn der Prophet spricht zum Schlusse in unserem Texte, daß Gottes Kirche sich der Gnade ihres Gottes in dem Maße erfreue, „wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet“.

Wenn ein Bräutigam seine Braut herrlich kleidet, so geberdet sie sich in solcher Kleidung ganz fröhlich, denn sie hat ihres Bräutigams Schmuck an sich: wie viel mehr ist eine christliche Braut fröhlich über das geistliche Geschmeide, womit sie vom HErrn angethan wird! Ihr Schmuck ist, wie St. Petrus schreibt, nicht auswendig mit Haarslechten und Goldumhängen und Kleideranlegen, wie die stolzen Weltweiber mit solchen Stücken prahlen, um die Augen der Leute auf sich zu ziehen, sondern ihr Schmuck ist der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, daß sie rein und rechtschaffen im Glauben sei mit sanftem und stillem Geiste, daß sie also sanftmüthig, verschwiegen und eingezogen und mit andern dergleichen Tugenden gezieret sei. In solchem sanften und stillen Geiste ist sie ihrem Manne gerne unterthänig; in solchem geistlichen Schmucke folgt sie den heiligen Weibern nach, die in der Schrift zu Vorbildern gesetzt sind, dieweil sie ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern unterthan waren, wie Sarah Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr. So darf, wie der heilige Salomo versichert, ihres Mannes Herz sich auf sie verlassen, sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang. So ist sie keine Umläuferin außer dem Hause, sondern im Genuß des göttlichen Segens waltet sie im häuslichen Kreise, arbeitet gerne mit ihren Händen und geht mit Wolle und Flachs um, so daß ihr ganzes Haus zweifache Kleider hat und sie sich ihres Hauses nicht fürchtet vor dem Schnee. Bei allem Fleiß aber im Hause hat sie stets Lust und Zeit zu Gottes Wort; ja, sie thut ihren Mund auf mit Weisheit und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre, d. h. sie hilft ihrem Gemahl, die Kindlein und das Gesinde zu Gottes Wort zu ziehen. Dazu breitet sie die Hände aus zu den Armen und reicht ihre Hand dem Dürstigen. Und so erweist sie ihrem Gemahl die Wahrheit des göttlichen Wortes: „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes.“ Ja, auch die, so nicht glauben an das Wort, sollen durch solcher Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen ihren keuschen Wandel in der Furcht.

O meine herzlich Geliebten, die Ihr heute öffentlich vor Gottes Gemeinde in den heiligen Ehestand eintretet, so tragt Ihr denn beide Euren besondern herrlichen Schmuck, Euer besonderes herrliches geistliches Geschmeide davon, durch die Huld des HErrn Euch angelegt. O, dieser Schmuck, vom HErrn Euch angelegt, sei ein Trost für Eure beiderseitigen alten Eltern, die heute

den Segen des HErrn auf Euch, ihre Kinder, herabslehen; dieser Schmuck, den der HErr Euch darreicht, sei die Freude aller Eurer Lieben, von denen Ihr nun ausgehet; er sei die Ursache des Dankens für die ganze Gemeinde, in deren Mitte Ihr heute weilet, eine Erbauung derer, unter denen Ihr künftig im Weinberge des HErrn wirken, eine Zierde des Hauses, worin Ihr von nun an in lieblicher Gemeinschaft walten werdet. So lange dieser Schmuck Eure Herzen ziert, wird Euer Haus ein Haus des Segens sein, er wird Euch alle Traurigkeit und alles Kreuz, womit auch Eure Ehe wird heimgesucht werden, versüßen; er wird Euer Balsam sein, der Eure Gebrechen heilet; er wird Euch mit Freuden die Lasten tragen lassen, die aller christlichen Eheleute warten; er wird endlich Euer Alter verklären, wenn der HErr Euch dazu gelangen läßt. — Der HErr lasse Euch und alle Eheleute in solchem Schmucke erfunden werden und darin verbleiben, so lange sie leben, und helfe uns allen aus Gnaden in Seine selige Ewigkeit durch Jesum Christum. Amen.

F. S. sen.

Leichenfermon über Jes. 30, 15.

Von M. Pancrätius.*)

Nachdem der Prophet Jesaias aus des Heiligen Geistes Eingeben dem jüdischen Volke seinen endlichen Untergang prophezeit und sie zur Buße und Besserung mit vielen Worten vermahnét hatte und aber sah, daß solches alles bei dem mehrern Theil nicht Statt finden wollte, sondern sie anfangen, Uebel ärger zu machen und sich mehr auf Menschen, denn Gottes Hülfe und Rath zu verlassen, wendet er sich in den jetzt verlesenen Worten zu dem übrigen kleinen Häuflein und lehret, wie man sich verhalten solle, da man anders in künftiger großer Noth Gottes Hülfe, Schutz und Errettung haben will.

Und dieweil die schönen Worte: Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein, einen feinen Unterricht geben, wie sich die Christen in ihrem Anliegen und Widerwärtigkeit verhalten sollen, und aber das nicht der geringsten eine ist, wenn ihnen Gott Eltern, Kinder oder sonst liebe Personen durch den Tod abfordert, so wollen wir jetzt denen, die mit betrübtem leidigem Herzen vorhanden sind, anzeigen, was ihnen am besten anstehen und auch am nützesten sein wolle.

Nun ist zwar eine gemeine Weise, daß wenn den Eltern liebe Kinder, den Kindern ihre Eltern, oder ein Ehegenosß vom andern stirbt, der übrige Theil alles mit viel Schreien, Heulen und Weinen ausrichten will, und wer sich am kläglichsten stellen kann, läßt sich dünken, er habe es sehr wohl getroffen und Gott und den Menschen ein sonderlich Wohlgefallen daran gethan; darum denn oft ihrer viel in Geberden und Weinen sich kläglich stellen, obgleich das Herz wenig darum oder davon weiß.

*) Aus dessen „Christlichen Leichenpredigten“, II, S. 527.

Und daß wir auch das Klagen und Traurigſein allerdings verbieten oder unrecht heißen ſollten, das können wir nicht thun, ſintemal wir nicht allein in der Schrift Exempel und Sprüche haben, die ſolches in ſeiner Maße billigen, ſondern auch dies von Gott ſelber in die Natur dermaßen gepflanzt iſt, daß wer es leugnen oder dawider reden will, ſeine Vernunft und fünf Sinne nicht haben müſſe. — — Ja, was bedarf's viel Worte? hat doch der HErr Chriſtus ſelber ſeinen Freund, den verſtorbenen Lazarus, mit Zähren und herzlichem Mitleiden beweint.

Daß aber die Chriſten auch ohne Maß, wie die Heiden, trauern, heulen und weinen wollten, das wäre nicht zu loben, ſintemal ſolches nicht allein ein Anzeichen wäre einer großen Ungeduld, ſondern noch dazu eines ſchrecklichen Unglaubens und ſchändlichen Zweifels an allem dem, das Gott in ſeinem Wort vom ewigen Leben verheißen hat.

Darum iſt es am beſten, daß man folge dem treuen Rath, den uns hier der Prophet Jeſaias gibt und ſpricht: durch Stilleſein und Hoffen werde man ſtark.

Stille ſein heißt er mit Geduld leiden, was uns Gott zuſchickt, und ſich hüten vor unordentlichen Mitteln, dadurch ihnen ihrer viele zu rathen und zu helfen vermeinen, und doch mehr nicht ausrichten, denn daß ſie Gott erzürnen und ihnen allgemach des Unglücks mehr über den Hals ziehen. Denn wenn die Menſchen ihre Seele nicht mit Geduld faſſen können, zittern und zappeln ſie, winden ſich hin und her und ſuchen Rath, wo ſie wiſſen, unangesehen, daß es oft mehr mit dem Teufel, denn mit Gott zugehet. Davor warnt uns hier der Prophet und will, daß wir unſerm lieben Gott mit Geduld und ſtill aushalten und ſeinem Willen Raum und Statt geben ſollen.

Daneben aber heißt er uns auch hoffen, das iſt, zu Gott die Zuverſicht haben, daß er unſere Noth und Anliegen gnädig wenden könne und auch werde. Wo aber ſolche Hoffnung ſein ſoll, da muß ein Wort und Verheißung vorher gehen, darauf man ſich verlaſſen könne. Will derhalben uns der Prophet hiemit in die heilige Schrift weiſen und vermahnen, daß wir uns aus derſelben einen guten Vorrath allerlei tröſtlicher Sprüche, auf allerlei Anliegen gerichtet, machen ſollen. Und da ſolches geſchieht und wir alſo unſere Seelen mit Geduld faſſen und auf Gottes gnädige Zuſage uns verlaſſen, da ſollen wir alsdann ſtark ſein und mehr ausrichten, denn andere, die ſchreien, heulen, weinen und, weiß nicht wo, Rath und Hülfe ſuchen.

Dies iſt alſo die Meinung des jezt vorgenommenen ſchönen Spruches, welche wir fleißig merken ſollen; ſonderlich in ſolchen traurigen Fällen, wenn uns Gott der HErr jemand Liebes wegnimmt und ſich darüber ein ſehnliches Trauern in unſern Herzen findet.

Stille ſollen wir alsdann auch ſein und unſerm lieben Gott nicht einreden oder widermurren, ſondern ſeinen Rath und Willen uns wohlgefallen laſſen; denn er weiß am beſten, wann Leben und Sterben uns am nützeſten ſei.

Hoffen sollen wir aber und glauben, daß was Gott vom ewigen Leben und der unaufhörlichen Freude und Glorie in solchem versprochen hat, gewißlich widerfahren werde allen Gläubigen an Christum; denn er hat solches verdient und der Vater um seinetwillen zu geben versprochen. Und wer auch solches von Herzen glaubt und hoffet, der wird, wie der Prophet hier sagt, auch gewißlich stark, getrost und geduldig sein. Darum wir denn billig diesen Spruch, wie Dr. Luther seliger, auch unser Symbolum, ja, sowohl als das heilige Vater-Unser bekannt und gemein sollen sein lassen.

Und das sei also zu diesem Mal genug von den vorgenommenen wenigen Worten des Propheten Jesaias. Gott helfe, daß wir in allerlei Trübsal still seien, ihm mit Geduld aushalten und durch die Hoffnung des ewigen Lebens alles Leiden dieser Zeit mit Geduld überwinden. Amen. Amen.

Zeichenfermon über Ruth 1, 17.

Von A. Pancratius.*)

Dies ist eine liebliche und holdselige schöne Historie. . . . Wir wollen jetzt mehr nicht vornehmen, denn die Worte der lieben frommen Ruth, die sie zu ihrer Schwieger redete und sagte: Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden &c.; und hören, aus was Ursachen die Alten je und je von den Begräbnissen so hoch gehalten und warum sie so herzlich bei einander begraben zu werden begehrt haben.

Denn daß dies beides von ihnen viel und oft geschehen sei, das sehen wir im Alten Testament an sehr viel Orten. Da dem Abraham seine liebe Sarah stirbt und die Kinder Heth ihm erlauben, er solle seinen Todten begraben in ihren ehrlichstern Gräbern, wo er nur wolle, da will er traun solches nicht thun, sondern begehrt sein erbeigen Begräbniß zu haben; und obwohl Ephron, der Hethiter, so gutwillig ist, daß er ihm das Stück Ackers zum Erbbegräbniß schenken will, so gefällt doch solches dem Abraham auch nicht, sondern er will's bezahlen, auf daß es sein und der Seinen Begräbniß sei und bleibe; wie es ihm denn endlich gegeben und zum Erbbegräbniß bestätigt wird. An diesem Ort sind hernach die vornehmsten Patriarchen begraben worden und haben auch anderswo nirgend liegen wollen, denn bei ihren Vätern; wie man denn liest Genesis am letzten, daß Jakob von Joseph und seinen andern Söhnen einen theuern Eid nimmt, daß, wenn er stirbt, sie ihn eben an diesen Ort führen und begraben sollen. Also müssen auch dem Joseph seine Brüder zusagen, daß wenn sie heut oder morgen der Herr heimfuche und wieder in ihr Land bringe, so sollen sie auch sein Gebein mit dahin führen und ja nicht hinter ihnen in Egypten lassen. Und von den frommen, heiligen Königen im Volke Gottes lesen wir, daß sie auch je und je in ihrer Väter Gräber sind gelegt worden; wie denn auch Ruth hier sagt, sie wolle anders nirgend, denn bei ihrer Schwieger, begraben werden.

*) Aus dessen „Christl. Zeichenpredigten“, I, 382.

Dies scheint nun gleich seltsam zu hören; denn die Vernunft gedenkt: was gibt oder nimmt das, wo man einen hin begräbt? wo der selig liegt, da liegt er wohl.

Und wenn man auch die Wahrheit sagen will, so thut ja freilich wohl der Ort nichts zur Seligkeit, benimmt auch nichts daran, und wer wohl stirbt, den wird Gott am jüngsten Tage, wenn er gleich zu Pulver gebrannt oder in dem allerwildesten Wald begraben ist, ebensowohl finden, als wenn er in einem neugehauenen marmorsteinernen Grab läge; wie dagegen, wer übel gelebt hat und unselig gestorben ist, durch das schöne Grab nicht gen Himmel gehoben wird.

Und soll niemand gedenken, als wären die heiligen Patriarchen so kindisch gewesen, daß sie hätten vermeint, ein Ort wäre besser und seliger zum Begräbniß, denn der andere; denn sie ja auch wohl gewußt haben, daß die Erde des HErrn sei und alles, was in, darin, darüber und unter derselben ist. (Ps. 24, 1.)

Daß sie aber gleichwohl so viel Achtung auf das Begräbniß gegeben, dasselbige werth gehalten und ihre Verstorbenen auch herrlich zu Grabe begleitet und zur Erde bestattet haben, das alles ist darum geschehen, daß wie sie im Leben gern beisammen gewesen sind, also haben sie auch nach dem Tode wollen nicht geschieden sein, sondern nahe beisammen liegen um der Hoffnung willen, daß sie am jüngsten Tage wiederum mit und neben einander zum ewigen Leben auferstehen werden; wie denn Ruth hier zu ihrer Schwieger spricht: Wo du bleibst, da bleib ich auch, dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.

Dieses sollen wir fleißig merken und fürs erste dazu gebrauchen, daß wir unser Ruhebettlein und Schlafkammerlein auch lernen lieb und werth halten und unsere Verstorbenen ehrlich dahin begleiten; wie es denn je im Volke Gottes für eine sonderliche Ehre ist gehalten worden, wenn jemand in seiner Eltern Grab gekommen und ehrlich darin ist bestattet worden; wie dagegen die Schrift auch das für eine sonderliche Unehre hält, wenn einer nicht ehrlich hat können oder sollen begraben werden.

Aber nicht allein sollen wir den Ort, dahin man unsere verstorbenen Brüder und Schwestern legt, ehrlich halten, sondern so oft wir den ansehen oder mit unsern Verstorbenen dahin gehen und kommen, uns auch dabei erinnern unserer allgemeinen Auferstehung, die am jüngsten Tage geschehen wird. Und damit wir deß erinnert würden, so haben auch die Alten in griechischer, lateinischer und deutscher Sprache diesem Ort schöne Namen gegeben und ihn eine Schlafkammer*) und Gottesacker darum genannt, daß die da liegen und schlafen, die Hoffnung haben, sie werden am jüngsten Tage wiederum auferstehen, und wie die schönen Blumen in einem Garten oder wie

*) Cömeterium. Englisch: Cemetery.

der ausgesäete Same in einem Acker zu seiner Zeit grünen und wieder hervorkommen. Dieser Hoffnung sollen wir uns erinnern, so oft wir mit jemand zu Grabe gehen; so werden wir denn solchen Gang wohl anlegen, den Glauben je länger je mehr in uns stärken und heute oder morgen auch desto seliger sterben können; wie denn die Schrift an vielen Orten uns vermahnet, daß wir diese und dergleichen Gedanken bei unserer Verstorbenen Begräbniß haben sollen.

Und daß sei also aus der Ruth Worten gesagt von der Frage: warum die Alten ihr Begräbniß so hoch und werth gehalten und warum sie so herzlich gern bei einander haben wollen begraben sein. Gott helfe und gebe Gnade, daß wir an unsers Fleisches Auferstehung und ewigem Leben nicht zweifeln und mit solcher Hoffnung alle Widerwärtigkeit überwinden. Amen.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Erster Sonntag des Advents.

Ein Christ ist derjenige, welcher Christum hat, nämlich die Gerechtigkeit, die Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben allen Menschen erworben hat. — Ein Christ wird man also nicht durch Besserung des Lebens, durch Ablegung der Sünde und durch Eifer in guten Werken, sondern durch den Glauben. — Hieraus folgt aber nicht, daß derjenige ein Christ sein könne, welcher in seinem alten Sündenwesen verharret; sondern im Gegentheil ist, sobald ein Mensch gläubig geworden ist, gerade dann die rechte Zeit zu einem neuen heiligen Leben gekommen.

Röm. 13, 11—14.

Daß gerade dann, wenn ein Mensch gläubig geworden, für ihn die Zeit gekommen ist, vom Schlafe der Sünde aufzustehen, B. 11. a.;

1. warum für die Gläubig gewordenen diese Zeit gekommen ist:
 - a. weil ihnen das Heil nun näher ist, B. 11. b.,
 - b. weil ihnen die Nacht des Irrthums vergangen und der Tag der Erkenntniß ihnen herbei gekommen ist, B. 12. a.;
2. worin das Aufstehen vom Schlafe der Sünde bestehe:
 - a. in Ablegung der Werke der Finsterniß, B. 12. b., als da sind:
 - a. Fressen und Saufen,
 - β. Rammern und Unzucht,
 - γ. Hader und Neid, B. 13. a.,
 - b. in Anlegung der Waffen des Lichts, B. 12. c. 13. b., nämlich
 - a. in Anziehung der Tugenden Jesu Christi, B. 14. a., und
 - β. in einer solchen Wartung des Leibes, daß dadurch die bösen Begierden nicht erregt werden, B. 14. b. *

Zweiter Sonntag des Advents.

Ohne Einigkeit im wahren Glauben ist eine Gemeinde keine wahre Christengemeinde. — Wie aber der wahre Glaube thätig ist durch die Liebe, so soll auch in einer Gemeinde mit der Einigkeit im Glauben die Einigkeit in der Liebe verbunden sein. — Leider fehlt es aber auch in den rechtgläubigen Gemeinden um des in den Christen noch übrigen Fleisches willen oft noch gar sehr an dieser Einigkeit. — Selbst die apostolischen Gemeinden mußten daher dazu immer und immer wieder ermahnt werden.

Röm. 15, 4—13.

Was soll Glieder einer christlichen Gemeinde zur Pflege der Einigkeit in der Liebe bewegen?

1. Christi herrliches Beispiel:
 - a. welches herrliche Beispiel Christus ihnen gegeben habe, B. 4. vgl. B. 3.,
 - b. zu welcher Einigkeit in der Liebe dasselbe sie bewegen solle:
 - a. zur Einigkeit im Herzen, B. 5.,
 - β. zur Einigkeit mit dem Munde, B. 6.,
 - γ. zur Einigkeit mit der That, B. 7.;
2. das gleiche Heil, welches allen Christen widerfahren ist:
 - a. den Christen aus den Juden um der Verheißung willen, die ihren Vätern geschehen ist, B. 8.,
 - b. den Christen aus den Heiden um der Barmherzigkeit willen, mit der sich Gott ihrer angenommen hat, B. 9—12.;
3. die herrlichen Folgen, welche solche Einigkeit hat:
 - a. Freude und Friede im Glauben, B. 13. a.,
 - b. völlige Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes, Vers 13. b. *

Dritter Sonntag des Advents.

1 Cor. 4, 1—5.

Die Erfahrung lehrt, daß es in den meisten christlichen Gemeinden fast immer eine Anzahl Glieder gibt, die mit ihrem Prediger, auch wenn derselbe recht lehrt und gottselig wandelt, doch nicht recht zufrieden sind. Was ist wohl die Ursache dieser Unzufriedenheit? Man hält sich nicht gegenwärtig, worin eigentlich das Amt eines christlichen Predigers bestehe. Darum weiß man auch nicht, ob der Prediger in seinem Amte wirklich treu sei oder nicht. Auch kommt man so, vielleicht ehe man sich dessen versieht, in ein Richter und Urtheilen hinein, welches sowohl für den Richtenden selbst, als auch für die ganze Gemeinde höchst verderblich werden kann. Stellen wir uns daher, nach unserer heutigen Epistel, vor Augen:

Was haben Christen zu beherzigen, um sich recht gegen ihre Prediger zu verhalten? Sie haben zu beherzigen:

1. wie sie ihre Prediger anzusehen haben, nämlich als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, die also
 - a. Christi Wort führen,
 - b. die von Christo erworbenen Güter austheilen,
 - c. Christo (als dem Hausherrn) zunächst verantwortlich sind;
2. was sie von ihren Predigern zu fordern haben,
 - a. Treue (rechte Lehre und unärgerlichen Wandel),
 - b. nichts als Treue (nicht eine Summe hoher Gaben, die Gott, nachdem er will, austheilt, Kap. 3, 5.);
3. wie weit sich ihr Gericht über die Prediger erstreckt,
 - a. sie sollen richten, ob dieselben wirklich Christi Diener und Gottes Haushalter seien, V. 1. vgl. 1 Joh. 4, 1.; Tit. 1, 7. ff. u. s. w.,
 - b. sie sollen nicht vor der Zeit richten, welche unter den rechten Dienern Christi höher oder niedriger zu schätzen seien; denn dies ist
 - a. Menschen in diesem Leben gänzlich verborgen, weil sie
 - α. den Rath der Herzen, worauf es hierbei allein ankommt, nicht wissen und darum
 - β. auch kein Urtheil über größeren oder geringeren Werth fällen können (vgl. hierüber besonders Luther in seiner Postille, G. A. II. Aufl. VII, 112 ff.),
 - β. nur Gott bekannt, der
 - α. am jüngsten Tage den Rath der Herzen offenbaren und
 - β. dann einem Jeglichen das gebührende Lob geben wird.

F. P.

Vierter Sonntag des Advents.

Phil. 4, 4—7.

Wenn Weltmenschen sehen, wie die Christen sich von ihren Freuden, die ihnen ihr Ein und Alles sind und ohne welche ihnen das Leben eine Last wäre, durchaus fernhalten: so meinen sie, ein Christenleben müsse doch ein unfählich ödes, trauriges und gänzlich freudenleeres Leben sein. Ohne Zweifel bleibt aus diesem Grunde mancher Weltmensch dem Christenthum fern. Aber ein wie großer Irrthum waltet hier ob! Wird ein Mensch ein Christ, so geht ihm, auch schon hier in der Zeit, ein rechtes Freudenleben auf. Reden wir heute einmal, auf Grund unserer Epistel,

Von der Freude eines Christen. Wir sehen

1. wie sie beschaffen sei; sie ist
 - a. eine geistliche („freuet euch in dem Herrn“; nicht eine Freude an irdischem Gut, Ehre, Lust dieser Welt, sondern an der von

Christo erworbenen und im Glauben ergriffenen Gnade Gottes u. f. w.),

b. eine überaus große (freuet euch — und abermal sage ich: freuet euch),

c. eine immerwährende, vgl. Röm. 8, 28—39.;

2. was sie wirke;

a. sie wirkt ein milbes, nachgiebiges Wesen

α. nicht bloß gegen Freunde, sondern

β. gegen alle Menschen (wer in Christo selig ist und weiß, daß er bald in den vollständigen Genuß der Seligkeit eintritt — „der Herr ist nahe“ —, sucht nicht so genau sein weltliches Recht gegen den Nächsten),

b. sie läßt es nicht zu sündlichem Sorgen kommen, sondern wirkt vielmehr eine vertrauensvolle Hingabe an Gott

α. in leiblichen Dingen (der die geistliche Speise zum ewigen Leben darreicht, wird auch die leibliche für die kurze Zeit dieses Lebens nicht versagen),

β. in geistlichen Dingen (der uns durch die bloße Gnadenwirkung zu Christo gebracht hat, wird uns bei Christo erhalten bis ans Ende);

3. wie sie erhalten werde, B. 7. (fortwährendes gläubiges Zurückgehen auf den Frieden, welchen Christus durch sein Erlösungswerk zwischen Gott und Menschen ausgerichtet hat). F. P.

Christmette.

Groß ist die Freude der Christenheit am heutigen Tage. Warum aber freut sich die Christenheit? warum eilt sie schon so früh zum Gotteshause, um beim Schein der Kerzen dem Herrn Lob- und Danklieder darzubringen? Der Heiland ist geboren! — das ist der Grund des heutigen Jubels; ja, billig ist er es, denn da Christus einst geboren wurde, da konnten selbst die Engel nicht im Himmel bleiben, sie kamen herunter auf die Erde, und sangen in himmlischen Chören dem neugeborenen Heilande ein Lied. — Dieses ist das herrlichste Lied, welches einst zur Ehre der Geburt unseres Heilandes gesungen wurde; wollen wir daher auch in diesen Tagen würdige Lob- und Danklieder dem Heiland darbringen, so laßt uns dieses Lied zu unserem eigenen machen. Damit wir aber dies können, so wollen wir zuvor den Inhalt dieses Liedes kurz erwägen. —

Luc. 2, 14.

Der Wechselgesang der heiligen Engel in der Stunde der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

1. Ehre sei Gott in der Höhe; die Engel singen Gott Preis und Ehre

- a. für seine Weisheit und Macht,
 - a. für seine Weisheit, daß er ein Mittel erfunden, uns arme und verlorne Menschen, unbeschadet seiner Gerechtigkeit, zu seinen Kindern und zu Erben des ewigen Lebens zu machen,
 - ß. für seine Macht, daß er dieses ins Werk gesetzt hat, was außer Gott niemandem möglich war,
 - b. für seine Barmherzigkeit und Liebe,
 - a. für seine Barmherzigkeit, daß er für uns, die wir seine Feinde sind, dieses Mittel erdacht und ausgeführt hat,
 - ß. für seine Liebe, daß er seinen einzigen geliebten Sohn für uns einen Menschen werden läßt,
 - c. für seine Wahrheit, daß er das, was er den Vätern des alten Testaments verheißen, so herrlich hinausgeführt hat;
2. Friede auf Erden, der Friedefürst ist geboren worden; dieser bringt:
- a. Frieden mit Gott; denn Gott ist unser Bruder geworden,
 - b. Frieden in unserm Gewissen; denn er will unsere Sünden tragen und büßen,
 - c. Frieden mit allen Menschen; denn nicht nur für die Juden ist er geboren, sondern auch für die Heiden; Juden und Heiden sollen Ein Volk werden;
3. und den Menschen ein Wohlgefallen:
- a. Gott hat nun Wohlgefallen an uns Menschen, er hält uns nicht mehr für seine Feinde,
 - b. wir können nun auch an Gott Wohlgefallen haben; denn er ist unser Vater; er will uns nicht verstoßen, wenn wir zu ihm kommen, sondern uns annehmen als seine Kinder. *

Erster Christtag.

Jes. 9, 2—7.

Weihnachten — ein Fest der Freude. Aber viele freuen sich am Weihnachtsfest doch nur über Irdisches und Vergängliches, und wie der Gegenstand der Freude, so ist diese selbst, sie verdient den Namen nicht.

Die wahre Weihnachtsfreude;

- 1. die Personen, welche derselben theilhaftig werden sollen, B. 2. (diejenigen, die in Finsterniß und Todesschatten sitzen, d. i. alle Menschen von Natur),
- 2. die Beschaffenheit dieser Freude; dieselbe ist unaussprechlich groß,
 - a. wie die Freude zur Zeit der Ernte, B. 3.,
 - b. wie die Freude, wenn man nach einem herrlichen Sieg Beute austheilt, B. 4. 5.;

3. der Grund derselben — ist die Geburt Christi, welche hier im Wort der Weissagung beschrieben wird
- a. als eine wunderbare; der Neugeborne (Wunderbar, B. 6.) ist
 - a. der Jungfrau Sohn (vgl. E. 7, 14.),
 - β. Gott und Mensch in einer Person, B. 6. (als Kind geboren — menschliche Natur, als Sohn gegeben — göttliche Natur),
 - b. als eine heilwärtige, welches erhellt
 - a. daraus, daß dies Kind uns geboren, dieser Sohn uns gegeben ist, B. 6.,
 - β. daraus, daß ihm außer dem Namen Wunderbar noch viele tröstliche Namen beigelegt werden, B. 7. G. S.

Zweiter Christtag.

Tit. 3, 4—7.

In unserer heutigen Festepistel wird neben die Krippe zu Bethlehem gleichsam das Taufbecken gestellt. Und gewiß ist es gut und heilsam, daß wir hierdurch veranlaßt werden, etwas länger bei dem Sacrament der heiligen Taufe zu verweilen. Wir werden uns, da wir der Regel nach als unmündige Kinder die Taufe empfangen, des Segens derselben selten in dem Maße bewußt, wie wir sollten, und wie es bei den Christen der ersten Kirche der Fall war. Doch ihr werdet fragen: wie paßt aber die heilige Taufe zum Weihnachtsfeste? Das werden wir erkennen, wenn wir nun betrachten

Die heilige Taufe als das köstliche Mittel, wodurch uns Gott die Seligkeit geschenkt hat; wir sehen hiebei,

1. was Gott bewogen, uns dieses Mittel der Seligkeit zu geben, nämlich
 - a. seine Freundlichkeit, B. 4. (die Liebe und Güte Gottes im Allgemeinen),
 - b. seine Leutseligkeit, B. 4. (die Sünderliebe Gottes; denn „wir waren auch weiland“ u. s. w., B. 3., und konnten nicht selig werden durch unsre Werke der Gerechtigkeit, B. 5.);
2. warum die Taufe ein so köstliches Mittel der Seligkeit ist; sie ist
 - a. ein Bad der Wiedergeburt, B. 5. (der Heilige Geist wird dadurch reichlich über uns ausgegossen, B. 6. Wir erblicken hier den neugeborenen Heiland gleichsam in der Mitte der großen Schaar der durch seine Gnade, B. 7., wiedergeborenen Kinder Gottes),
 - b. ein Bad der Erneuerung des Heiligen Geistes, B. 5. (die Erneuerung ist der Weg, auf welchem wir als Gerechtfertigte, B. 7., zum Erbtheil des ewigen Lebens eingehen).

Dritter Christtag.

Hebr. 1, 1—12.

Die Herrlichkeit des menschengewordenen Sohnes Gottes;

dieselbe zeigen uns

1. dessen Namen, die ihm beigelegt werden,
2. dessen Eigenschaften, die ihm zukommen,
3. dessen Werke, die er gethan hat und thut,
4. dessen Ehre, die ihm gebührt.

G.

Sonntag nach dem Christfest.

Von der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt ist in den vergangenen festlichen Tagen die Rede gewesen. Aber haben wir mit dem, was wir von dieser großen That Gottes gesungen und gesagt haben, dieselbe erschöpft? Ach, nein. Ps. 106, 2. Es gelüftet selbst die heiligen Engel, dies Geheimniß zu schauen, 1 Petr. 1, 12., und fort und fort mit heiliger Ehrfurcht, aber auch mit Lust zu betrachten; wie sollten daher nicht wir vielmehr diese große Gottesthat fleißig betrachten? So laßt es uns denn nicht verdrießen, auch heut zc.

Gal. 4, 1—7.

Die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt; wir fragen,

1. wann ist sie geschehen? — da die Vormundschaft des Gesetzes ihr Ende erreicht hatte, unter welcher die Glieder des Volkes Gottes
 - a. zwar Kinder waren, aber unmündig und unter den äußerlichen Satzungen gefangen,
 - b. zwar Erben waren, aber nicht den vollen Gebrauch des Erbes hatten, B. 1—4.;
2. wie ist sie geschehen?
 - a. er ward geboren von einem Weibe,
 - b. er ward unter das Gesetz gethan, um dasselbe zu erfüllen und dessen Fluch zu tragen, B. 4.;
3. wozu ist sie geschehen?
 - a. um diejenigen, die unter dem Gesetz waren, d. i. alle, Juden und Heiden, zu erlösen, B. 5., von dem Fluch und Zwang des Gesetzes,
 - b. um die Kindschaft zu erwerben, B. 5.,
 - a. kraft solcher Erwerbung sind auch die gläubigen Glieder des Volkes Gottes im alten Testament Kinder Gottes gewesen,
 - β. kraft solcher Erwerbung wird den Gläubigen nun im neuen Testament ein reicheres Maß eines kindlichen Geistes gegeben, B. 6., und ein reicherer Genuß des Erbes, B. 7.

G.

Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

Zu einer Predigt am Jahreschluß.

Wir haben nun bald wieder ein Jahr unserer Pilgerfahrt hinter uns. Wie ein Wanderer, wenn er eine große Strecke Wegs zurückgelegt hat, zurückzublicken pflegt, so stehen auch wir billig in dieser feierlichen Stunde still und schauen zurück auf das vergangene Jahr. Viele blicken heute zurück, aber nicht recht, entweder mit Lachen über ihre Sünden, oder mit Murren über Gottes Führung zc. Ach, möchten wir recht zurückschauen und also dies Jahr gottgefällig schließen!

1 Mos. 32, 10.

Jakob war an einem wichtigen Punkt seiner Reise angelangt. Er blickt zurück und sieht auf Seiten Gottes nichts als Wohlthaten, auf seiner Seite nichts als Sünden und Unwürdigkeit. O, wie mag das Gott gefallen haben! O, welche selige Stunde war das!

Was lehrt uns Jakobs Beispiel zum gottgefälligen Jahreschluß?

1. zurückzublicken auf Gottes Wohlthaten und Gott zu erheben,
 - a. wir haben viel Gutes genossen im vergangenen Jahre
 - a. an Leib,
 - β. an Seele,
 - b. für dies alles gebührt dem HErrn alle Ehre;
2. zurückzublicken auf unsere Sünden und uns zu demüthigen,
 - a. was wir etwa Gutes gethan haben, ist nicht von uns, und was wir von uns gethan haben, ist eitel böse,
 - b. unsere vielen Sünden und Gebrechen beugen uns billig in den Staub und fordern uns auf, uns am Jahreschluß dem Thron der Gnade zu nahen. G.

Zu einer Traured.

Sprüche 3, 33.

Ihr wollt ein eigenes Hauswesen begründen. Dazu bedürft ihr des göttlichen Segens; denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Laßt mich euch daher zeigen:

In welchem Hause Gottes Segen wohnt?

1. nicht im Hause des Gottlosen;
 - a. das Haus des Gottlosen,
 - b. in demselben ist der Fluch des HErrn;
2. sondern im Hause der Gerechten;
 - a. das Haus der Gerechten,
 - b. dasselbe wird gesegnet.

J. J.

Ueber einen freien Text.

2 Kön. 4, 38—44. Cap. 6, 1—7.

Vergleichende Darstellung der Prophetenschulen des alten Testaments und der unsrigen;

1. ihre Errichtung,
2. ihre Einrichtung,
3. ihre Erhaltung.

L.

Homiletik in nuce.

Von Dr. Chr. Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Was die Erzählung und Proposition betrifft, so pflegen wir uns in Predigten kaum der Erzählung zu bedienen, es sei denn, wann wir in der Erklärung der Historien ihre Summa kurz durchlaufen. Meistentheils nimmt daher die Stelle der Erzählung der letzte Theil des Eingangs ein, in welchem der Uebergang und Anwendung auf den Text gemacht wird und in welchem dessen Summa mit Wenigem vorgelegt wird; oder die Erzählung fällt auch mit der Proposition zusammen, wenn die Historie stückweise vorgelegt wird und diese Stücke sogleich anstatt der Proposition gelten. Nichtsdestoweniger seien die Tugenden und Fehler der Erzählung hier bemerkt. Es zielt nämlich die Erzählung 1. ungezwungene Kürze, wenn der Gegenstand mit schlichten Worten auseinander gesetzt wird; 2. Deutlichkeit, daß die Rede wie ein klarer Fluß dahin fließe und mit gewöhnlichen Worten gethan werde. Es verunzieren aber eine Erzählung 1. Weiterschweifigkeit; 2. häufige und lange Parenthesen, welche die vorhabende Rede auf etwas anderes ziehen und zerreißen; 3. Zweideutigkeit der Worte und Sätze; 4. übermäßiges Häufen und Durcheinanderwerfen der Personen und Sachen, welche, wenn sie wie mit Einem Schlage den Sinnen vorgehalten werden, das Gemüth des Zuhörers verwirren; 5. häufige und unpassende Wiederholung desselben Wortes. Dies wird sowohl in der Darlegung der Summa des Textes, als auch in der umschreibenden Erzählung eines historischen Textes mit Nutzen beobachtet werden können. Denn die Erzählung, sagt mit Recht Bossius S. 355, muß deutlich sein, daß sie verstanden werde, wahrscheinlich, daß sie geglaubt werde, gefällig, daß sie um so lieber gehört werde.

Die Proposition, die niemals weggelassen werden soll, ist entweder 1. eine einfache, oder 2. eine zusammengesetzte oder vielfache. Die einfache sagt entweder im Allgemeinen, daß man vom Text handeln wolle, oder legt insonderheit ein einziges Thema vor. Die vielfache oder vielt heilige ist die, welche aus mehreren Theilen besteht und deswegen Partition oder Theilung des Textes in sich begreift. Und diese Theilung des Textes ist nichts an-

deres, als eine vieltheilige Proposition, wie gleichfalls Boſſius S. 366 lehrt. Sie iſt entweder eine ausſondernde, welche nach Darlegung der Theile des Textes das bei Seite legt, wovon man nicht handeln will, oder eine herzählende, welche auseinanderſetzt, wovon man handeln will. Wir geben daher hier folgende Vorſchriften: I. daß, wenn der Text etwas lang wäre, er vor der Begründung getheilt und ſeine Theile in der Proposition angezeigt werden, daß aber, wenn er ziemlich kurz wäre, nur das Hauptthema deſſelben in der Proposition angezeigt werde und die ſpeciellere Theilung auf die Behandlung des Textes ſelbſt verſpart werde. II. daß die Proposition 1. kurz, 2. deutlich, 3. auf den Hauptſcopus des Textes gerichtet ſei. III. daß ſie nicht mehr als eine Anzahl von drei oder vier Theilen enthalte. IV. daß ſie den Text genau theile, alſo daß ſie den ganzen Text in ſeinem Umfang einſchließe. Der Proposition pflegt beigefügt zu werden 1. hiſweilen eine Ermunterung zur Aufmerkſamkeit, 2. immer aber ein Wuſch, der entweder aus einem Spruch der Schrift, oder aus der Summa des Eingangs, oder aus den Worten der Proposition, oder von der Zeit hergenommen wird. Dieſer Wuſch iſt Beſcheidenheit halber in der dritten, nicht aber in der zweiten Perſon zu faſſen, es ſei denn, daß dies ein beſonderer Umſtand erfordere oder der Spruch der Schrift in dieſer Perſon geſagt ſei.

Das Hauptſtück der Predigt iſt aber die Begründung, welche die Proposition, ſei es die einfache oder zweitheilige oder dreitheilige, durch ausführlichere Erklärung des Textes ausführt. Es geſchieht dies I. durch die Auslegung oder Umſchreibung, da der Text durch grammatiſche, logiſche und rhetoriſche Erklärung weiter abgehandelt wird. II. durch Ausführung oder Darlegung, wenn man ſein Thema mit triftigen Beweiſen begründet, die entweder aus dem Text oder, was jedoch ſelten geſchehen ſoll, anderswoher genommen ſind. III. durch Aufzählung der Lehren oder die Application oder den Uſus, ſei es nun, daß dieſe Application eine dogmatiſche ſei, von irgend einem Artikel des Glaubens handelnd, oder eine moraliſche, zum Unterricht im chriſtlichen Leben gehörig. Und zwar kann die Ausarbeitung eines jeden Theils und jeder Lehre auf die oben angezeigte Weiſe vorgenommen werden.

(Fortſetzung folgt.)

Leſefrüchte.

Predigen iſt ſchwer. „Es müſſen einem rechten, gottesfürchtigen Diener des Wortes fürwahr die Haare allezeit gen Berge ſtehen, ſo oft er auf den Predigtſtuhl ſteigt, und ihm hoch vonnöthen iſt, daß er ſage mit dem lieben David Ps. 51, 17.: *ſcrr, thue du meine Lippen auf, alsdann wird meine Zunge dein Lob verkündigen.* Und wohl dem, deſſ Mund und Zunge alſo gereinigt und poliret wird! Dieſer mag ſich mit dem Apoſtel all-

hier (Apost. 2, 4.) rühmen einer neuen und gelehrten Zunge." (Luther, IX, 2701.)

Kurze Predigten. Fresenius theilt in seinen Pastoralensammlungen eine Abhandlung mit, welche von den „Vorthailen“ handelt, welche ein Prediger in seinem Amte anzuwenden habe. In dieser Abhandlung wird unter Anderem Folgendes bemerkt: „Zu den Vorthailen im Predigtamt rechne ich auch das kurze Predigen. Ich weiß wohl, daß einige strenge Lehrer viel lieber das Gegentheil glauben werden. Sie predigen überaus lang und werden sehr unwillig, wenn man sich deshalb über sie beschwert. Sie sehen dies für Verachtung des göttlichen Wortes an. Sie sprechen: einem Liebhaber desselben könne eine Predigt niemals zu lang werden. Allein dergleichen Lehrer kennen die Menschen nicht, und verrathen nicht selten ihren Eigensinn, wenn sie sich durch so vieles Anhalten des größten Theils ihrer Zuhörer von dem langen Predigen nicht wollen abbringen lassen. Sie müssen die Menschen nicht kennen, denn sonst wüßten sie, daß der Geist derselben ermüdet, wenn er allzulange einer Sache nachdenken soll. Sie nennen dies eine Schwachheit, und ich gebe ihnen darin recht; aber wie soll man dieser Schwachheit abhelfen? Ist es möglich, derselben in dem gegenwärtigen Leben los zu werden? Der größte Theil unserer Zuhörer ist lang anhaltender Betrachtungen und eines scharfen Nachsinnens ganz ungewohnt. Wir haben Leute vor uns, welche, durch die Sinne veranlaßt, denken und der steten Abwechselungen von Jugend auf gewohnt, folglich sehr flüchtig sind. Ja, wenn wir scharfsinnigen Gottesgelehrten und strengen Weltweisen predigten, so könnten wir uns zum Nutzen und Vergnügen unserer Zuhörer bei einem Gegenstand lange aufhalten und denselben recht aus dem Grund untersuchen. Was ist nun zu thun? Die gesunde Vernunft und christliche Liebe gebietet, daß man die Schwachen tragen soll. Ich werde demnach kurz predigen, wenn meine Zuhörer langer Betrachtungen ungewohnt sind. Ich werde mich bemühen, ihnen nicht durch Verdruß über meine Person Gelegenheit zu geben, gegen das Wort selbst, welches ich predige, einen Verdruß und Ekel zu fassen. (Band XVIII, S. 256 ff.) Sehr häufig kommt übrigens das allzu lange Predigen nicht daher, daß der Prediger allzu gründlich seinen Gegenstand behandeln will, sondern vielmehr, daß er sich nicht gründlich darauf vorbereitet hat, daher ihm häufig entweder nicht die rechten Gedanken zufließen, wenn er sie bedarf, oder er findet nicht sogleich die rechten Worte, den entsprechendsten Ausdruck für dieselben; davon ist denn die Folge, daß er ausschweift oder Wiederholungen macht, bis ihm das Richtige beikommt; und so wird denn die Predigt zwar ungewöhnlich lang, aber nichts weniger als ungewöhnlich gründlich, vielmehr langweilend und verwirrend.

V e r m i s c h t e s .

Ein fürstlicher Prediger. Georg, Fürst zu Anhalt, mit dem Zunamen der Gottselige, den Luther selbst im Jahre 1545 in der Domkirche zu Merseburg zum Coadjutor in geistlichen Sachen öffentlich ordinirt hatte, war, wie Melanchthon bezeugt, nicht allein ein nützlicher Regent, sondern auch ein treuer Lehrer. Daß ein Fürst es nicht unter seiner Bürde hielt, die Kanzel zu betreten und hier der Gemeinde das Wort Gottes auszulegen, dies war freilich etwas Selbstfames. Als daher um jene Zeit einmal ein päpstlicher Nuntius bei seiner Rückkehr nach Rom gefragt wurde, was er Neues mitbrächte, antwortete er, er habe ein Wunderwerk gesehen und gehört, daß nämlich ein geborener Fürst seinen Unterthanen das Wort Gottes gepredigt. Churfürst Ludwig von der Pfalz aber bekannte, „wenn ihm frei stünde, römischer Kaiser oder ein solcher Prediger zu werden, als Fürst George zu Anhalt, wollte er lieber Fürst zu Anhalt, denn römischer Kaiser sein“. In Betreff seiner Synodalreden, davon er jährlich zwei, im Ganzen zwölf, mit Zugrundelegung biblischer Texte (z. B. 1 Mos. 35, 2. Jes. 59, 21. Gal. 6, 4.) vor der versammelten Priesterschaft des Hochstifts hielt, gibt ihm Camerarius das rühmliche Zeugniß: „Ueber den Inhalt seiner Reden dachte er nicht bloß selbst sorgfältig nach, um stets das Zeitgemäße und Passende auszuwählen, sondern er wendete sich auch offen an gelehrte, redliche und gemeinnützige Männer und nahm dankbar Belehrung und Zurechtweisung von ihnen an.“ Und über Georg's erbauliche Predigten, die er vor zahlreichen Versammlungen hielt und von denen er später einige herausgab (jedoch beträchtlich erweitert, da sie ihm „unter den Händen gewachsen, und aus den Predigten etwas lange Tractatus worden“, wie er selbst sagt), urtheilt Camerarius: „Sie werden gelesen und werden stets gelesen werden von Allen, denen an einer klaren Darlegung der Wahrheit mehr gelegen ist, als an der streitsüchtigen Geschwägigkeit unnützer Polemik oder an dem hohlen Wortschwall bunter unzusammenhängender Reden, in welchen zwar vielerlei, wer weiß woher, zusammengerafft, aber eine gehörige Anlage, ruhige Gedankenfolge und überzeugende Begründung vermißt wird.“ — Alle unter Georg's Namen herausgegebenen Vorträge rühren wirklich von ihm selbst her. Andere soll allerdings Melanchthon für ihn verfertigt haben, ein Umstand jedoch, der um so weniger befremdend sein dürfte, je bekannter es ist, daß Melanchthon vielen gelehrten Männern in Wittenberg Reden ausarbeitete und man es für eine Ehre hielt, sich seiner Arbeit bedienen zu dürfen.

„Sein langsam reden ist einem Prediger am bequemsten, und eine feine Tugend; denn er kann also desto fleißiger und bedächtiger seine Predigten vortragen. Seneca schreibt von dem vornehmsten Wohlredner in der lateinischen Sprache, Cicero, daß er langsam und ins Herz geredet hat, wie ihr auch in D. G. Brücken sehet.“

(Luther XXII, 1020.)

Luther zu Matth. 7, 28. 29. „So hat nun unser lieber Herr diese schöne Predigt vollendet. Nun beschleußt der Evangelist, wie alle Welt hat müssen Zeugniß geben, daß es viel anders gelehret war, denn sie vor gehöret hatten, und gewohnet waren. B. 28. 29.: Und da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsakzte sich das Volk über seiner Lehre. Denn er predigte gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten. Damit zeigt er, was die Schriftgelehrten für Prediger und Lehrer gewesen, nämlich daß es eitel kalt, lose, faul Geschwätz gewesen ist, mit keinem Ernst noch Gewalt Gottes Gebot getrieben und ausgestrichen haben. Gleichwie unsere Lumpenwäscher bisher auf der Kanzel nichts Anderes, dem vom Fegfeuer, Ablass, Kappen, Rosenkränzen, Kerzenaufstecken geeifert haben. Aber er hat anders drein gegriffen, das sie vor nicht gehöret hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt, und die Laster gestraft; also daß sie alle fühlten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und alles lebte und lautete, als hätte es Hände und Füße, und mußten sagen, daß es mit Gewalt gepredigt hieße, da der andern eitel los, ledig, ja, ein lauter todt Gewäsche war. Darum thun jetzt unsere Papisten klüglich, daß sie sich selbst ihrer faulen Lumpen schämen, und schweigen; und heben an auch ein wenig, uns nach und aus unsern Büchern, zu predigen vom Glauben und guten Werken. Wiewohl sie es doch verkehren und verderben, als denen es kein Ernst ist, recht zu predigen, noch die Gnade haben, daß sie es können verstehen.“ (VII, 959 f.) Zwar werden jetzt wohl fast alle sogenannten protestantischen Prediger Luthers Urtheil über die jämmerliche Predigtweise der Papisten vor und zur Zeit der Reformation unterschreiben, aber obwohl die Form der Predigt der Gegenwart die jener Mönchspredigten bei weitem übertrifft, so ist doch dieselbe jetzt nur zu oft nichts als ein prunkendes Kleid, eine gleiche Miserabilität der Predigten zu bedecken. Wer Gottes Wort, vor allem das seligmachende Evangelium, nicht in seiner Wahrheit und Lauterkeit predigt, ist und bleibt ein Lumpenwäscher, so geistreich seine Rede scheinen mag.

Das wünschenswerthe Maß der Kürze besteht darin, „nicht daß man weniger, sondern daß man nicht mehr sage, als nöthig ist“.

(Quintilian.)

Ein großer Fehler bei Ausarbeitung der Predigt ist, wenn man sich dabei von dem Gedanken leiten läßt, daß die Zuhörer, was man ihnen vortrage, für wahr halten. Die Folge hiervon ist, daß man ungenau und unbestimmt in seiner Darstellung und namentlich in seiner Beweisführung ist. Ein wichtiges Mittel hingegen, mit Gottes Hülfe und Gnade eine gute Predigt auszuarbeiten, ist, daß man immer den Fall setzt, daß manche, vielleicht viele Zuhörer, was man in seiner Predigt behauptet, noch nicht für wahr halten oder doch darüber noch im Zweifel stehen. *

Literatur.

Postille, das ist, Auslegung und Erklärung der sonntäglichen und vornehmsten Festevangelien über das ganze Jahr, auch etlicher schöner Sprüche heiliger Schrift. . . . Neben Erklärung der Historie des Leidens und Sterbens unsers Herrn Christi Jesu . . . verfasst durch Johann Gerhard. . . . Viertes Theil. (Freie Texte.)

Durch das Erscheinen des vierten Bandes ist nun die schöne neue Ausgabe der vortrefflichen Gerhard'schen Postille vollständig. — Zuerst erschien der V. Theil, das Passionsbuch enthaltend, dann der I. und II. Theil mit den Evangelienpredigten. Den III. Theil konnten wir im Januarheft dieses Blattes anzeigen. In demselben finden sich Predigten über die Evangelien der Apostel- und anderer Festtage. Der vorliegende IV. Band bringt 29 Predigten über freie Texte aus dem alten und neuen Testament, z. B.: Ps. 73, 25. 26. Matth. 7, 13. 14. Cap. 16, 24. Joh. 10, 27. f. Eph. 5, 32. Phil. 1, 21. 1 Joh. 1, 7. Auch sie sind „vornehmlich dahin gerichtet, daß wir Gottes Liebe und Christi Wohlthaten erkennen und am innerlichen Menschen seliglich zunehmen mögen“. Sie erschienen zuerst im Jahre 1609 unter dem Titel: *De vita Jesu Christi . . . meditationes sacrae*, das ist, Erklärung etlicher schönen Sprüche und Historien göttlicher Schrift 2c. (die lateinischen Worte sind, wie Gerhard in seinem Tagebuche bemerkt, nicht von ihm, sondern vom Drucker), wurden aber dann der Postille, wie auch das Passionsbuch, als Anhang beigegeben.

Die Postille des großen Theologen bedarf gewiß keiner weiteren Empfehlung. Wir fügen daher nur noch den Preis bei:

Bd. I. und II. zusammengebunden (Evangelien) \$2.75.

Bd. III. (Apostel- und andere Festtage) und IV. (freie Texte) zusammengebunden \$2.00.

Bd. V. (Passionsbuch) gebunden \$1.00.

Die den III. Band broschirt bezogen haben, können den IV. auch broschirt bekommen. Preis: \$1.00.

Man adressire: Evang.-Luth. Concordia-Verlag, St. Louis, Mo. G.

Evangelienpredigten von Johann Brenz. Zweiter Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahrs, und als Anhang: Das Gebet des Herrn. Aus dem Lateinischen übertragen von Ludwig de Marées. Cottbus. Verlag der Gotthold-Expedition. 1878.

Auf den im Maiheft dieser Zeitschrift angezeigten ersten Band der ausgezeichneten Predigten des treuen Gehülfen und Mitarbeiters Luthers ist bald der zweite gefolgt, so daß nun das Werk vollständig vorliegt. Er enthält die Predigten über die Evangelien des Trinitatissonntages und der 26 Sonntage nach Trinitatis. Beigegeben ist eine Erklärung des heiligen Vater-Unsers. Beide Bände umfassen 512 Seiten Octav. Wegen des Weiteren verweisen wir auf das im genannten Heft Gesagte.

Preis des II. Bandes broschirt 75 Cts.

Beide Bände, gebunden in einem Halbfranzband, \$1.75.

G.